

Hörgeschädigte Jugendliche in ihrem Alltag: Wie geht es ihnen?

Text: Mireille Audeoud & Peter Lienhard

In diesem Artikel sind immer wieder grau unterlegte Textstellen zu finden. Diese wurden von Toni Kleeb und Stefan Erni (Berufsschule für Hörgeschädigte Zürich, BSFH) verfasst. Wir haben sie gebeten, unseren Forschungsbeitrag aus dem Blickwinkel der Praxis kritisch zu beleuchten und zu kommentieren.

Es ist auch für Nicht-Hörbehinderte leicht nachvollziehbar: Eine Hörschädigung bedeutet im schulischen Unterricht für die betroffenen Schülerinnen und Schüler eine erhöhte Anforderung. Sie kann zu mehr Stress und einer Beeinträchtigung der Befindlichkeit führen. Einzelne internationale Studien belegen solche Effekte (erhöhte psychische und physische Stresssymptome, geringeres Wohlbefinden).

Eine Langzeitstudie der HfH fokussiert auf diese Thematik. Im Zentrum stehen die folgenden Fragestellungen:

- Gibt es Unterschiede zwischen hörenden und hörgeschädigten Jugendlichen bezüglich ihres allgemeinen Befindens?
- Und gibt es Unterschiede im aktuellen Befinden in spezifischen Alltagssituationen in Schule und Freizeit zwischen hörenden und hörgeschädigten Jugendlichen?
- Wie verändert sich das Befinden von ehemals integriert geschulten Primarschülerinnen und Primarschülern, wenn sie nun integrativ oder separativ die Sekundarschule besuchen?

Kommentar von T. Kleeb und S. Erni:

Es ist eine bekannte Tatsache, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nicht übereinstimmen müssen mit Alltagserfahrungen und Beobachtungen im täglichen Leben. Gründe dafür können etwa sein: Befangenheit und Verstrickung des Beobachters im gewohnten Alltag, was eine distanzierte, von der eigenen Person losgelöste Sicht auf ein Phänomen erschwert oder gar verunmöglicht.

Auf der andern Seite kann die Wahl eines Forschungsansatzes zu einer Einschränkung



Dr. Mireille Audeoud, dipl. päd.

der Wahrnehmung führen. Aus einer empirischen Forschung können Erkenntnisse zu Teilaspekten eines umfassenden Problems gewonnen werden. Ergebnisse empirischer Forschung geben Auskunft über besondere Situationen in einem bestimmten Umfeld. Sie können aber nie die gesamte Wirklichkeit erfassen. Es braucht eine klare Kommunikation, in welchem Kontext die Forschungsergebnisse gewonnen wurden und wie sich die Ergebnisse korrekt interpretieren lassen.

So wurden die Forschungsergebnisse gewonnen

Es wurden zwei Studien durchgeführt: Die erste (Audeoud & Wertli, 2011) fokussierte auf 78 integriert beschulte, hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler im Alter von 11 bis 13 Jahren. Als Kontrollgruppe wurde in jeder Schulklasse auch noch ein Kind ohne Hörschädigung in die Untersuchung einbezogen. Drei Jahre später wurden nun die gleichen Schülerinnen und Schüler – nun Jugendliche im Sekundarschulalter (14 bis 16 Jahre alt) – erneut angeschrieben. Bei dieser zweiten Studie haben sich nun drei Untersuchungsgrup-

pen ergeben: Jugendliche ohne Hörschädigung, integriert geschulte hörgeschädigte Jugendliche sowie hörgeschädigte Jugendliche, die eine spezialisierte Sonderschule, den Landenhof, besuchen.

Wie wurde die Befindensqualität der Jugendlichen, die an der zweiten Studie mitgemacht haben, erhoben?

Grundsätzlich wurde dasselbe gemacht wie in der ersten Studie, nur mit innovativerer Technik: Eine Woche lang wurde den hörgeschädigten und nicht hörgeschädigten Jugendlichen ein iPhone zur Verfügung gestellt. Mehrmals täglich erhielten sie eine SMS mit einem Fragebogen. Sie mussten ihre Tätigkeit unterbrechen und auf dem iPhone einen kurzen Fragebogen ausfüllen. Gefragt wurde nach der Tätigkeit, ob diese allein oder mit anderen erfolgte, ob das Verstehen im Moment gut sei, wie der Lärmpegel sei und wie sich der Jugendliche gerade fühlt, z.B. begeistert? gelangweilt? gestresst? entspannt? (aktuelles Befinden). Diese Angaben, weil im aktuellen Moment, spiegeln eine spontane Angabe zum jetzigen Zustand wider. Zudem füllten alle Jugendlichen nach dieser Woche einen ausführlichen Fragebogen aus. Hier wurden eher überdauernde Einschätzungen erfragt, unter anderem



Prof. Dr. Peter Lienhard,

bezüglich des körperlichen und psychischen Wohlbefindens, zum Selbstwert sowie zum Wohlbefinden in Familie, im Freundeskreis und in der Schule (habituelles Befinden). Zudem wurden subjektive Einschätzungen zum Partizipationserleben im Unterricht erhoben.

Kaum Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen

Das wichtigste Resultat dieser Forschungsarbeit bezieht sich auf die meisten Fokuspunkte, die wir beleuchtet haben: Es gibt zwischen den drei Gruppen (guthörende Jugendliche, integriert geschulte hörgeschädigte Jugendliche, im Landenhof geschulte hörgeschädigte Jugendliche) praktisch keine Unterschiede.

Zum allgemeinen, habituellen Befinden:

Wir greifen einige Aspekte heraus. Als erstes zeigen wir die Einschätzungen zum Partizipationserleben: Wie gut werden Lehrpersonen sowie Mitschülerinnen und Mitschüler verstanden während des Unterrichts?

Die Abbildung zeigt es auf den ersten Blick: Es gibt zwischen den verschiedenen Gruppen kaum Unterschiede. Der Durchschnitt aller Antworten befindet sich zwischen «oft» (3) und «fast immer» (4), und zwar bei Hörenden sowie bei Hörgeschädigten. Dieser Befund kann unter anderem darauf hindeuten, dass die Versorgung mit Hörhilfen (Hörgeräten, CI und/oder FM-Anlage) in der Regel gut funktioniert und

hilfreiche Effekte zeigt. Es ist bemerkenswert, dass die integriert beschulten Hörgeschädigten ihre Lehrer etwas besser zu verstehen scheinen als ihre Mitschüler/innen. Betrachtet man allerdings die einzelnen Hörstatusgruppen etwas genauer, zeigen sich durchaus Unterschiede: Die geringsten Durchschnittswerte haben CI-Träger/innen (Mittelwert: 3.1) und Resthörige (Mittelwert: 3.3).

Wiederum sehr einheitlich fallen die Befunde aus, wenn es um die Einschätzung des eigenen habituellen Befindens geht. Die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler fühlen sich im Grossen und Ganzen nicht unwohler oder wohler als ihre nicht hörgeschädigten Kameradinnen und Kameraden, und sie geben an, in ihrem schulischen und privaten Alltag nicht mehr oder weniger Stress zu erleben. Auch bezüglich körperlicher und psychischer Belastungssymptome (Ärger, Traurigkeit, Angst) zeigen sich keine bedeutsamen Unterschiede. Dies steht im Gegensatz zu früheren Forschungsarbeiten aus anderen Ländern (Bess et al., 1998; Brunnberg et al., 2008; van Eldik, 2005).

Einzelne Abweichungen bezüglich des erlebten Stresses sind aber durchaus interessant: Einseitig hörgeschädigte Jugendliche fühlen sich tendenziell gestresster als alle anderen Hörstatusgruppen. Das mag auf den ersten Blick verwundern, deckt sich aber mit anderen, bereits bekannten Forschungsbefunden (Bess et al., 1998; Leonhardt, 2009; Wiegand & Hintermair, 2011). Ebenfalls interessant

ist, dass separiert geschulte Jugendliche eher mehr Stress im Zusammenhang mit Schulnoten haben.

Ein weiterer interessanter Befund: Auch bezüglich der schulischen Leistungen – wir haben auch die Zeugnisnoten erfragt und verglichen – gibt es keine systematischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen.

Zum aktuellen Befinden:

Neben den allgemeinen Einschätzungen hat unsere Forschung mit dem iPhone stark darauf fokussiert, in welchen Situationen die hörgeschädigten Jugendlichen gerade motiviert und voller Energie sind («positive Aktivierung») und in welchen Situationen sie sich gestresst und besorgt fühlen («negative Aktivierung»). Sowohl im Bereich der Schule als auch in der Freizeit ergeben sich zwischen den Gruppen auch hier keine bedeutsamen Unterschiede. Weder die Sozialform (z.B. tue ich gerade etwas mit anderen oder allein?) noch die Tätigkeit (z.B. Schulunterricht, «Herumhängen» mit Freunden, für sich allein etwas tun) oder die Umgebungslautstärke werden von hörgeschädigten und nicht hörgeschädigten Jugendlichen grundsätzlich anders erlebt.

Veränderungen zwischen den Erhebungen:

Eine letzte Frage, die wir hier aufgreifen möchten, betrifft den folgenden Fokus: Wir haben die gleichen Jugendlichen zunächst im Mittelstufenalter und dann drei Jahre später im Sekundarstufenalter untersucht. Sind nun Unterschiede in der Entwicklung zwischen hörenden und hörgeschädigten feststellbar?

An dieser Stelle ist eine Unterscheidung innerhalb der Gruppe der Hörgeschädigten zu machen: Vor drei Jahren waren alle 78 hörgeschädigten Befragten integriert beschult. Heute sind von diesen 78 Jugendlichen 12 separiert beschult, haben also mit dem Übertritt in die Sekundarstufe auf den Landenhof gewechselt – so genannte «Wechsler».

In der Abbildungsbeschreibung steht es: Die hier sichtbaren Unterschiede sind nicht signifikant, stellen also lediglich Tendenzen dar. Wir erachten diese aber dennoch als interessant: In der Mittelstufe erleben die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler etwas mehr Stress als die

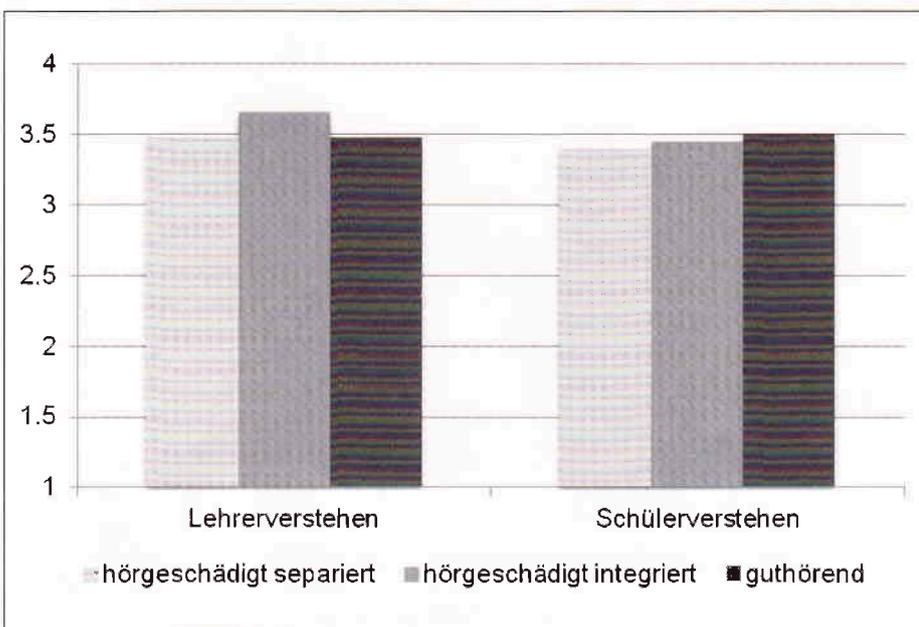


Abbildung: Nichtsignifikante Mittelwertunterschiede zwischen den drei Gruppen von Jugendlichen bezüglich ihres Lehrer- und Schülerverstehens (N=100), Skalierung 1 (fast nie) bis 4 (fast immer).

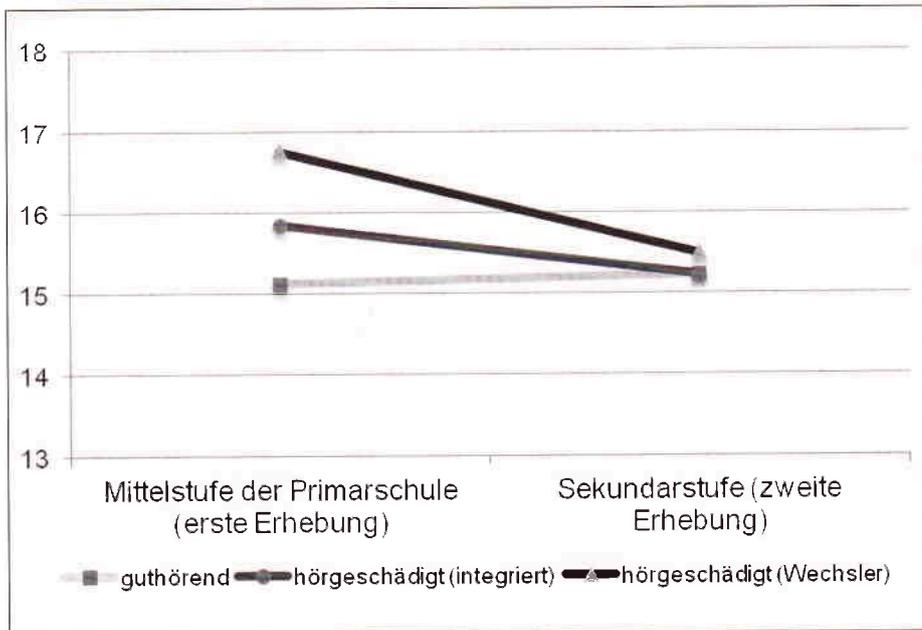


Abbildung: Nichtsignifikante Veränderungen des Stressvorkommens bei guthörenden (N=34), integriert geschulten hörgeschädigten (N=31) und separiert geschulten hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern (Wechsler vom integrativen Setting in den Landenhof, N=12) über zwei Erhebungspunkte; Vergleich der Summenwerte verschiedener Items der Selbsteinschätzung bezüglich erlebtem Stressvorkommen.

nicht hörgeschädigten. Wenn man rückblickend betrachtet, welche von ihnen für die Sekundarstufe in den Landenhof gewechselt haben, sind es diejenigen, die tendenziell etwas mehr Stress erlebten als der Durchschnitt der untersuchten hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler. Interessant ist auch, dass der Stresslevel im Sekundarschulalter bei allen Gruppen etwa gleich ausfällt. Demnach gleichen sich die Gruppen in der Jugendphase stark an. Eine ähnliche Angleichungstendenz gilt auch für das aktuelle Befinden.

grosser Wahrscheinlichkeit zu anderen Aussagen, als etwa länger dauernde teilnehmende Beobachtungen mit Tiefeninterviews hervorgebracht hätten.

Die Hauptidee, dass praktisch keine Unterschiede bezüglich der Befindensqualität zwischen den drei untersuchten Gruppen (guthörende, integriert sowie separiert beschulte hörgeschädigte Jugendliche) bestehen, mag tatsächlich erstaunen: Die hörgeschädigten Jugendlichen geben an, sich nicht gestresster als ihre nicht

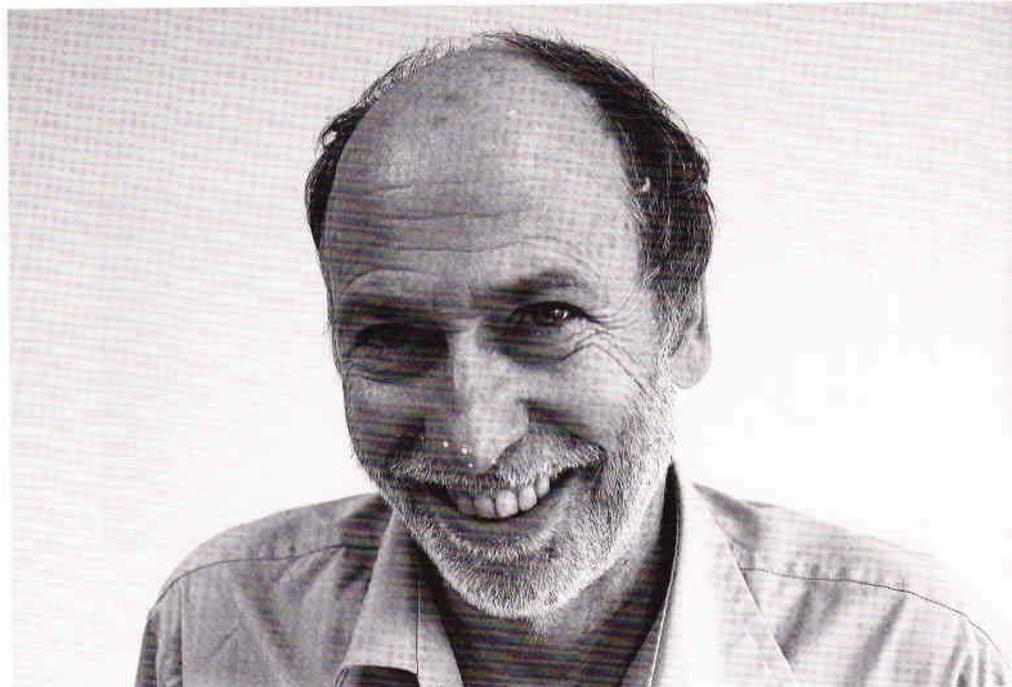
hörgeschädigten Mitschüler/innen zu fühlen. Es geht ihnen grundsätzlich gleich gut – und es gibt auch keine wesentlichen Leistungsunterschiede, die allein durch die Hörschädigung erklärbar wären. Weil sich eine Hörschädigung jedoch im schulischen und privaten Alltag durchaus beeinträchtigend auswirken kann, sind verschiedene Erklärungsmuster denkbar, weshalb dies von den Betroffenen nicht als besondere Stresssituation erlebt wird:

- Möglicherweise haben sich die hörgeschädigten Jugendlichen schlicht gut mit ihrer Beeinträchtigung arrangiert. Sie haben allenfalls ein anderes Grundverständnis von Kommunikation: Es ist «normal», nicht alles nebenbei mitzubekommen. Sie haben Strategien entwickelt, dennoch zu den relevanten Informationen zu kommen.

- Vielleicht haben sie aufgrund ihrer Hörbeeinträchtigung auch einen höheren Grad an Selbstreflexion erreicht und können daraus sinnvolle und hilfreiche Verhaltensstrategien ableiten.
- Die Hörhilfen (Hörgeräte, CI's, FM-Anlagen) waren noch nie so leistungsfähig und individuell anpassbar wie heute. Sie leisten damit einen nicht zu unterschätzenden Beitrag an das kommunikative Gelingen.
- Der folgende Zusammenhang ist für uns besonders nahe liegend: Alle hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler, die an der Untersuchung mitgemacht haben, sind in ein Unterstützungsangebot eingebunden: Entweder werden sie integrativ

Welche Erkenntnisse lassen sich aus dieser Untersuchung ziehen?

Kommentar von T. Kleeb und S. Erni:
Zunächst erstaunt und irritiert es uns, dass sich praktisch keine Unterschiede bezüglich der Befindensqualität zwischen den drei untersuchten Gruppen (guthörende, integriert, separiert beschulte hörgeschädigte Jugendliche) nachweisen lassen. Dies steht im klaren Widerspruch zu den mitgeteilten Erfahrungen von Lernenden an unserer Schule, die etwa aus der Integration in die Fördersituation an der BSFH wechseln konnten. Allerdings können wir das Untersuchungsergebnis mit der vorgestellten Methode verstehen und einordnen. Die Befindlichkeitsmessung mit elektronischen Hilfsmitteln verhindert womöglich eine vertiefte Kontaktaufnahme zu den Probanden und führt mit



Dr. Stefan Erni,

von einem Audiopädagogischen Dienst unterstützt oder aber sie besuchen eine spezialisierte Sonderschule für Hörgeschädigte. Schon seit der frühen Kindheit haben sie erlebt, dass ein tragfähiges Unterstützungsnetz da ist – und häufig engagieren sich deren Eltern besonders, wenn es um Fragen der Förderung und Bildung geht. Schwierige Übergänge werden gemeinsam besprochen und begleitet. Damit könnten unter anderem die folgenden beiden Effekte ausgelöst werden: Einerseits werden die hörgeschädigten Schülerinnen und Schüler gezwungen, sich mit ihrer Beeinträchtigung aktiv auseinanderzusetzen. Andererseits erleben sie eine Art «Sicherheitsnetz», das im Zweifelsfall trägt. Das gibt Zuversicht und reduziert Stress.

Kommentar von T. Kleeb und S. Erni:

Hörgeschädigte Jugendliche neigen dazu, als «normal» und «angepasst» zu erscheinen. Sie wollen unabhängig von der Umgebung, in der sie geschult werden, möglichst nicht auffallen. Welche Anstrengung diese Anpassungsleistungen erfordern, wird erst sichtbar, wenn betroffene Jugendliche sich in einem ihnen angepassten Fördersetting vertieft mit ihrer eigenen Situation auseinandersetzen können und nach dem Abbau innerer Stressfaktoren aufatmen können.

Ganz klar: Wir haben Schülerinnen und Schüler beforscht, denen eine Beschulung in der Regelschule zugetraut wurde. Deshalb dürfen unsere Erkenntnisse nicht unbesehen auf alle hörgeschädigten Kinder und Jugendlichen übertragen werden – insbesondere auf solche mit zusätzlichen Beeinträchtigungen (wie beispielsweise einer Lernbehinderung oder einer Spracherwerbsstörung). Und einen zweiten Fehlschluss darf man keineswegs ziehen – dieser könnte etwa so lauten: «Wenn es den hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern so gut geht, können wir getrost die Audiopädagogische Unterstützung und die Sonderschulangebote wegsparen.» Der gegenteilige Schluss ist weit plausibler: Vor allem wegen dieser professionellen, tragfähigen Unterstützungsangebote haben viele hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, das Kindes- und Jugendalter zufrieden und erfolgreich zu durchlaufen.

Kommentar von T. Kleeb und S. Erni:

Nicht eine wissenschaftliche Untersuchung allein, sondern vor allem auch der Blick in die offenen Gesichter von aufwachenden jugendlichen Quereinsteiger/innen aus der Integration sowie die eigene Beurteilung durch diese Jugendlichen führen zu einer Sicht, dass durchaus ernst zu nehmende Belastungen im Alltag von integriert beschulten hörgeschädigten Schülerinnen und Schülern bestehen. Werden wissenschaftliche Untersuchungen bei Schulkindern gemacht, ist zudem zu bedenken, dass sie möglicherweise noch nicht über die sprachlichen Fähigkeiten verfügen können, detailliert und differenziert zu ihrem Befinden Auskunft zu geben.

In diesem Sinne sind wir froh um den abschliessenden Kommentar der Autorin und des Autors der Studie zu den Forschungsergebnissen. Lassen sich doch die gewonnenen Forschungsergebnisse in sehr kontraproduktiver Weise und zum Schaden von förderbedürftigen jugendlichen Hörgeschädigten auslegen.

Literatur

- Audeoud, M. & Wertli, E. (2011). Nicht anders, aber doch verschieden. Befindensqualität hörgeschädigter Kinder in Schule und Freizeit. Bern: SZH.
- Bess, F. H., Dodd-Murphy, J. & Parker, R. A. (1998). Children with Minimal Sensorineural Hearing Loss. Prevalence, Educational Performance, and Functional Status. *Ear and Hearing*, 19 (5), 339-354.
- Leonhardt, A. (2009). Pädagogische Aspekte der einseitigen und minimalen Hörschädigung. *Sprache – Stimme – Gehör*, 33, 121-125.
- Wiegand, E. & Hintermair, M. (2011). Einseitige Hörschädigungen und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung. *hörgeschädigte kinder*, 3, 126-133.

Anmerkung der Autoren

Die Studie wurde freundlicherweise unterstützt von Phonak, sonos, SGB-FSS, pro auditio Schweiz und Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH.



Toni Kleeb, Rektor der BSFH.



- 4 **Vierzig Jahre Katholische Behindertenseelsorge
im Kanton Zürich**
Gemeinsam – barrierefrei – selbstbestimmt
- 6 **Welttag der Gebärdensprache**
Bilingualität – Schlüssel zur Bildung
- 13 **25 Jahre sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH**
Stimmungsvolle Feier
- 17 **Miss & Mister Handicap Wahl 2012**
- 24 **Buchvernissage «Das Geheimnis des Piraten-
flosses» von Sonja Lacava-Wasem**